

Sayo Masuda ist erst zwölf Jahre alt, als sie an ein Geisha-Haus verkauft wird und in die brutale Welt des traditionellen japanischen Amusements eintaucht. Doch die Maske der ewig lächelnden Geisha täuscht: Die Ausbildung ist hart und unmenschlich, hinter den Kulissen herrschen Rivalität und Schikane.

Aber Sayo Masuda hat es geschafft: Nach Jahren der Demütigung und Einsamkeit konnte sie ihr Leben als Geisha hinter sich lassen und sich eine neue Existenz in Freiheit und Selbstbestimmung aufbauen.

Die Frau, die nie wirklich lesen und schreiben gelernt hatte, verfaßte ihren ganz persönlichen Lebensbericht und gewährt, fern jeder Exotik, ungeschminkte Einblicke in den Alltag der Geishas.

Sayo Masuda, 1925 als uneheliches Kind geboren, von der Mutter abgelehnt, wurde mit 12 Jahren an ein Geisha-Haus verkauft. In den 1950er Jahren verfaßte sie, als Beitrag für einen Wettbewerb einer Frauenzeitschrift, ihren Lebensbericht. 1957 wurde ihre Autobiographie von einem japanischen Verlag veröffentlicht. Später lebte Sayo Masuda in Nagano, wo sie sich mit einem kleinen Restaurant ein bescheidenes Lebensziel erfüllen konnte. Sie starb dort 2008.

Vor lauter Erregung bekam sie richtig rote Backen.

Weil Hamako hübsch war, wurden in sie wohl große Hoffnungen gesetzt, denn sie wurde von der Mutter offenkundig wesentlich weniger gescholten als ich.

Wenn meine Haare lang wuchsen, wurden sie gleich wieder abgeschnippelt und franselten immer halblang herunter, genau wie bei einem Kappa. Außerdem bin ich dürr und klein gewachsen.

»Wenn man Hamachan und Tsuruchan nebeneinanderstellt, ist das ein Unterschied wie zwischen dem Fräulein Tochter eines Fürsten und dem Kind eines Landknechts«, wurde ich verspottet, und in meinem kindlichen Herzen beschämt, wünschte ich mir immer stärker, schön zu werden, und war davon überzeugt, daß es für den Menschen das Wichtigste, der allergrößte Vorzug sei, schön zu sein. Die schöneren Mädchen verkauften sich besser, wußten sich deshalb auch besser durchzusetzen und gaben damit an.

Die Shamisen-Lehrerin, die in die Geisha-Schule des Kenban kam, war eine magere, sommersprossige strenge Frau. Beim Üben sitzt man der Lehrerin gegenüber und lernt, indem man

die Bewegung ihrer Hände anschaut. Wenn man zwei- oder dreimal Fehler macht, kriegt man gleich das Plektrum übers Knie gezogen. Während meiner Lehrzeit hatten deshalb die blauen Flecken auf meinen Knien keine Zeit zu verschwinden. Aber nicht nur das Plektrum in den Shamisen-Stunden ist schmerzhaft; bei der Tanz-Ausbildung kommt der Zeigestock niedergesaust, auf Hände oder Füße, wie es sich gerade ergibt. Ich war überrascht, wie unerwartet weh es tut, mit dem Zeigestock geschlagen zu werden.

War das die Peitsche des Mitgefühls, um mich schneller selbständig werden zu lassen, oder die Züchtigung der Verachtung, weil ich verkauft worden bin? Aber wenn das Fräulein Tochter eines wohlhabenden Herrn ausgebildet würde, so wird sie gewiß auf keinen Fall behandelt, dachte ich mir. Wenn damals ein mitleidiger Gott gekommen wäre und mir gesagt hätte: »Ich tue dir nichts zuleide an Körper oder Seele, also sage mir ehrlich: Wovor hast du am meisten Angst?«, dann hätte ich, ohne zu zögern, geantwortet: »Vor den Menschen.« Und wenn er gesagt hätte: »Einen Wunsch gebe ich dir frei«, dann hätte ich mit Sicherheit geantwortet: »Laß mich irgendwo hinkommen, wo keine

Menschen sind!«

In der Geisha-Schule gab es auch Unterricht im Lesen und Schreiben. Aber in diesen Fächern hat sich niemand groß drum gekümmert, ob man etwas lernte oder nicht, und ich, bei Shamisen, Tsuzumi (Handtrommel) und Tanz mit Eifer dabei, um die schmerzhaften Schläge auch nur ein bißchen zu verringern, gab mir nicht die geringste Mühe, um so etwas wie Lesen und Schreiben zu lernen.

Kaum war ich in die Geisha-Schule gekommen, wurde in der allerkältesten Zeit der Kälte-Drill praktiziert. Im Durchzug im Flur sitzend, wird Shamisen und Tsuzumi geübt. Beim Kälte-Drill im Geisha-Haus lehren zwar die älteren Geisha, aber auch die geraten in Rage, wenn man zwei- oder dreimal etwas falsch gemacht hat.

»Was hast du nur im Kopf? Ein bißchen Abkühlung wird dich wohl zur Räson bringen!«

Und bis sie sagen »es reicht, steh auf!«, muß man da sitzen bleiben und immerzu dieselbe Stelle bimsen. Die Hand, mit der man die Tsuzumi schlägt, ist klamm und schmerzt, Blut fließt aus dem Schrund. Die Tränen kommen ganz von selbst geflossen. Zwei Stunden lang kann man das

... und ...

ausnaiten, aber wenn man aus Bosheit drei Stunden lang da sitzengelassen wird, verschwimmen die Sinne, vielleicht wegen der Kälte, und man kann sich dann erst recht nicht mehr konzentrieren.

Wenn ich von einer Geisha beim Weinen erwischt werde, sagt sie:

»Das Kindchen flennt wohl gern? Wenn du so gern flennst, dann flenn mal tüchtig!«

Ich werde in den Schnee runtergezogen und dann so richtig gequält.

In solchen Momenten dachte ich nur: »Wozu bin ich eigentlich auf die Welt gekommen?«, und haßte meine Mutter, die mich erst zur Welt gebracht und dann einfach weggeworfen hatte. Es ist ganz unmöglich auszudrücken, ob in Schrift oder in Worten, wie elend mir zumute gewesen ist.

Ich möchte schnell Geisha werden

Es kam die erste Blütenschau in der Geisha-Welt, seit ich nach Suwa gekommen war. Und wieder sperrte ich die Augen auf vor lauter Staunen über all die Pracht. Nicht die Pracht der Kirschblüten, sondern die meiner Geisha-Schwestern, die sich in festlicher Gewandung unter den Blüten scharten ...

Es war Brauch, daß die Blütenschau alljährlich in dem Park stattfand, wo früher die Burg von Suwa, einer Domäne von 30 000 Koku, stand. Es ist ein durchaus vornehm wirkender Burgpark, der sich, vom inneren Burggraben umgeben, auf den Grundmauern der Burg, aus schönen, hellen Steinen gemauert, erhob. Dort, wo früher wohl der Burgfried stand, war der Park eine Stufe höher, und man konnte von dort aus ganz Kamisuwa, ja sogar bis nach Shimosuwa hin, übersehen.

Unter den Kirschbäumen, die überall im ganzen Burgpark wachsen, breitet man Sitzmatten und Sitzteppiche aus, und dann wird bei Gesang und Tanz laut und ausgelassen gefeiert. Die Geisha lassen sich selbstverständlich von ihren Kunden aushalten und warten ihnen auf, und der Anblick, wie sich diese Mädchen, die sich für ihr Morgen ohnehin keine Hoffnungen machen, dafür heute um so ausgelassener gehenlassen, ist zugleich schön und bewegend.

Hamako drängte mich, unbedingt mit ihr zusammen hinzugehen, obwohl ich mich sträubte und sagte:

»Nein, ich will nicht, ich kriege doch nur wieder geschimpft, wenn die Mutter mich da erwischt!«